

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1920

249 (26.10.1920)

Volkstfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens

Verlagspreis: Durch unsere Träger 5.-M. einschl. 80 A. Zustellgebühr; bei Abholung in der Geschäftsstelle und in Ablagen 4.80 M.; durch die Post bezogen 4.80 M. ohne Ausgabe- u. Postgebühr, monatl. Einlegepreis 25 A. Ausgabe: Mittags mittags, Geschäftsstelle 3.50 M.; bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif. - Annahmestelle: Geschäftsstelle Nr. 128; Redaktion Nr. 481. Anzeigen: Die 10spaltige Kolonizette 1.-M. Die Restamezette 3.50 M.; bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif. - Annahmestelle: Geschäftsstelle Nr. 128; Redaktion Nr. 481. Abdruck 1/2 Uhr vormittags, für größere Aufträge nachmittags zuvor.

Reichspräsident Ebert über die innenpolitische Lage

Berlin, 26. Okt. Der Präsident des deutschen Reichstags, Ebert, äußerte sich gegenüber einem Vertreter der Schweizerischen Depeschenagentur über die innere Lage folgendermaßen: Soweit sich heute die Lage übersehen läßt, ist vorläufig noch mit dem Fortbestand der bisherigen Regierungskoalition zu rechnen, die zwar keine absolute Mehrheit hinter sich hat, aber auf wohlwollende Duldung der Nachbarparteien rechnen. Eine Erneuerung nach rechts oder links erhebt sich auf absehbarer Zeit nicht. Der Eintritt der Sozialdemokraten in die Regierung würde unser Land zu einem Kampfgelände machen. Der Reichstag der Sozialdemokraten hat darin bekräftigt, daß die Zeit für den Eintritt der Sozialdemokraten in die Regierung noch nicht gekommen ist. Die beiden kommunistischen Richtungen werden sich bald verschmelzen. Aber diese ruhige Entwicklung erscheint durch zwei wirtschaftliche Faktoren gefährdet: Schlimm ist nicht, weiterer Arbeitslosigkeit und größerer Teuerung. Einhalt zu gebieten, dann können die verzweifelten Klassen die ruhige Entwicklung auf das Schwerste bedrohen. Verliert Deutschland die Kohlenerschöpfung, dann ist nicht nur der Lebenserwerb unserer Wirtschaft betroffen, sondern auch die Erfüllung des Versailles Vertrags unmöglich; dann würde die Grundlage für den Wiederaufbau Deutschlands zusammenbrechen.

König Alexander †

Athen, 25. Okt. Der König von Griechenland ist gestorben.

Alexander war König von Serbien, der nach wie vor das Best in der Hand hat, denn erst dieser Tage erklärte Serbien, wie wir gesehen haben, dem Vertreter des „Temps“ in Athen, wenn König Alexander sterbe, werde sein Bruder Paul König von Serbien werden, aber vorher Bürgerrecht dafür, daß König Konstantin auf alle Thronansprüche verzichte. Das Wahlergebnis werde beweisen, daß seine Sache verloren sei.

Bestimmungen und Reichstaxen

Berlin, 25. Okt. Wie wir von zünftiger Stelle erfahren, hat Unterstaatssekretär M. B. die letzten Landesfinanzminister bereit, um eine heftigste Veranlagung der Besteuerer und besonders des Reichstaxens in der Wege zu leiten. Bezüglich des Reichstaxens wird man sich demnach mit einer vorläufigen Veranlagung begnügen. Ueber eine bestmögliche Erhebung derselben ist noch nicht entschieden.

Der Bürgermeister von Corf †

Berlin, 25. Okt. (Trautmeldung.) Der Bürgermeister von Corf ist gestorben. Dem Tode, der um 5.20 Uhr morgens erfolgte, ging eine Erregungsperiode voraus, in deren Verlauf er das Bewußtsein nicht mehr erlangte. Sein Reichstaxer blieb die ganze Nacht bei ihm und verließ das Gefängnis erst mehrere Stunden nach seinem Tode.

Es sind nun ungefähr 80 Tage, daß Mc. Swiney, der Bürgermeister von Corf die Nahrungsaufnahme verweigert. Daß er diese lange Zeit hindurch ohne irrtümliche Nahrungsaufnahme am Leben bleiben konnte, ist wohl nur damit zu erklären, daß man ihm im Zustande vorübergehender Bewußtlosigkeit Nahrung einflößte.

Der Lord-Mahor von Corf war wegen Begünstigung der irischen Freiheitsbewegung, der Sinn-Freier, verhaftet und nach dem Gefängnis von Bridgetown in der Grafschaft Stafford überführt worden, wo er bald als Protest gegen seine Festhaltung mit einigen politischen Freunden in den Hungerstreik eintrat; einer von diesen ist bereits vor Kurzem an den Folgen der Entkräftung gestorben. Ganz Irland verlor die Bestimmung des Bürgermeisters den bald der Rindus des Märtyrers umgab, mit angstvoller Sorge und Spannung, aber auch mit steigendem Haß und wachsender Erbitterung gegen England. Es wird sich zeigen, ob der Tod ihres Helden die Irländer nun nicht zu legitimen, verhofftem Widerstand gegen England, dessen Lage gegenwärtig so ungemein schwierig ist, aufflößt.

Kassel, 25. Okt. (Privattelegramm.) Daß News meldet, daß seit Freitag nach der Telegaphenberichter London-Dublin unregelmäßig sei. Die Sinnfeiner sollen sich des Dubliner Fernverkehrs bemächtigt haben. Nach dem Daily Telegraph ist Dublin in der Gewalt der Sinnfeiner. Der Stellvertreter des Bürgermeisters hat von London Truppenverpflichtungen erbeten.

Anschluß an Moskau

Berlin, 25. Okt. (Privattelegramm.) Wie das „Berliner Tageblatt“ aus Stockholm meldet, haben die schwedischen Sozialisten nach dreitägiger Diskussion sich mit großer Mehrheit für die Annahme der 21 Bedingungen Lenins und damit für den Anschluß an die Moskauer Internationale entschieden. Die definitive Entscheidung soll durch eine Abstimmung gefällt werden.

Bergarbeiterunruhen in Südwestfrankreich

Berlin, 25. Okt. (Privattelegramm.) Nach einem Pariser Telegramm der Neuen Berliner Zeitung sind in Südwestfrankreich Bergarbeiterunruhen ausgebrochen. Die Höhlen von Amour sind wegen Entlassung von 64 Leuten durch die Arbeiter besetzt und eine Art Sowjet eingerichtet. Daraus meldet, daß die Stellung der Höhlen von den Arbeitern eingelegt worden sei. Alle Bestrebungen seien gescheitert.

Wendung im englischen Streit?

Berlin, 25. Okt. (Privattelegramm.) Wie die Deutsche Allgemeine Zeitung aus London erfährt, hat die Lage im Kohlenstreit eine günstige Wendung genommen. In der zweitägigen Konferenz am Sonntag, der auch Bonar Law und andere Minister beiwohnten, sind erhebliche Fortschritte gemacht worden. Die Regierung soll sich bereit erklärt haben, eine sofortige Lohnverhöhung von zwei Schilling einzutreten zu lassen. Die Erzeugnisse der Bergarbeiter soll als Ausgleich dafür die Verpflichtung übernehmen, die Förderung zu erhöhen.

Die Stellungnahme der württembergischen Sozialdemokratie

Anlässlich der Generalratsdebatte im württembergischen Landtag haben die bürgerlichen Parteien einen Antrag eingebracht, der die Haltung der Regierung billigt und ihr volles Vertrauen ausdrückt. Die Sozialdemokratie hat ihre Auffassung der Dinge in folgendem Antrag niedergelegt:

Der Landtag erkennt an, daß die Regierung verpflichtet ist, die Vorschriften des § 45 des Reichs-Einkommensteuergesetzes durchzuführen. Er hätte es jedoch für geboten erachtet, daß die Regierung, bevor sie die Schließung der Betriebe durchführte, auch mit den Betriebsvertretern der Arbeiter und mit den politischen und wirtschaftlichen Organisationen der Arbeiter und Angehörigen aller Richtungen verhandelt und sie zur Überwindung der gewalttätigen Verhinderung des Steuerabzugs herangezogen hätte.

Er erwartet im übrigen von der Regierung, daß sie sich mit derselben Energie wie gegenüber den Reichsrentnern auch gegenüber den bestehenden Schichten des Volkes für die rasche Durchführung der Steuerreform einsetzt und bei der Reichsregierung für eine Ermäßigung der Steuerlast für die kleinen Lohn- und Gehaltseinkommen eintritt.

Der Landtag ist ferner der Auffassung, daß die Regierung sich, ehe sie die Schließung der Betriebe anordnet, von den Betriebsvertretern die erforderliche Sicherheit darüber hätte verschaffen müssen, daß die Wiedereröffnung nach der Schließung der Betriebe der Steuerabzugs des betroffenen Betriebs entsprechend in sämtlichen von ihr geschlossenen Betrieben erfolgen würde, wodurch das Willen der Regierung mitsprechende Verhalten des Daimlerbetriebs unmöglich geworden wäre.

Die Viehstiehlungen aus Deutschland

Berlin, 25. Okt. Der Ueberwachungs-Ausschuss für Fleisch-einfuhr hat sich in seinen letzten Sitzungen mit der Frage der Viehstiehlungen aus Deutschland befaßt. Der im Ausschuss vertretene Bund der Viehhändler Deutschlands hat berichtet, daß trotz der von ihm getroffenen Maßnahmen Tiere aus Bayern nach Böhmen verbracht werden. Aus der Rheinprovinz soll Vieh nach Belgien, Holland und Luxemburg, ebenso nach dem Saarland, auch werden nach den ehemaligen Reichsland aus den süddeutschen Staaten (Baden, Württemberg) Viehtransporte gescheit. Teilweise sollen die Viehstiehlungen durch die Eisenbahn und auf dem Seewege, zum größten Teil jedoch auf dem Landwege über die grüne Grenze erfolgen.

Der Ueberwachungs-Ausschuss ist bei dem Minister für Ernährung und Landwirtschaft vorstellig geworden und hat ihn ersucht, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln dieses verbrecherische Unwesen zu bekämpfen. Es hat ferner eine Besprechung mit dem Reichsbeauftragten für die Ueberwachung der Ein- und Ausfuhr und dem Transportarbeiter- und Eisenbahnerverband im Ueberwachungs-Ausschuss stattgefunden. Der Transportarbeiterverband hat bereits einen Aufruf an seine Mitglieder und an die Hafenarbeiter erlassen, in dem diese aufgefordert werden, Viehtransporte nach dem Ausland nicht zu verladen. Die Eisenbahner haben ebenfalls ihre Mitwirkung bei der Verhinderung der Verschlebung von Vieh nach dem Auslande zugesagt.

Zur Lage in Rußland

Berlin, 25. Okt. Der Verein der Wolgadeutschen, Berlin, Nr. 23, hat, wie er uns mitteilt, in den letzten Tagen ein reichhaltiges und zuverlässiges Material über die katastrophale Lage der deutschen Siedlungen (drei Viertel Mill. Seelen) im Wolgabiet in Sowjetrußland erhalten. Zum wirtschaftlichen Ruin und Tode aller Art, besonders Mangel, kommt der Hunger. In diesem Gebiet, das sonst viele Millionen Renteier seitens Getreides ausführt, ist in diesem Jahre eine so völlige Mißernte zu verzeichnen, daß nicht einmal die Saat geerntet wurde. Trotzdem verlangt die Moskauer Zentralregierung, daß die Bauern ihre letzten Vorräte für das auch bereits hungernde Zentralrußland hergeben. Was nicht autwillig geliefert wird, wird requiriert. Die Bevölkerung ist gerumpelt und sieht ohne Brennmaterial, ohne Licht und ohne Lebensmittel dem Winter entgegen. Schon jetzt rücken die einzelnen Siedlungen gemeinsame Pläne für die gesamte Bevölkerung ein. Aber auch dadurch wird die Katastrophe nur auf zwei bis drei Monate hinausgeschoben. Dann beginnt das große Elend, wenn es dem internationalen roten Kreuz nicht gelingt, auf irgend einem Wege Hilfe zu schaffen.

Frieden zwischen Rußland und Polen?

WV. Bosen, 25. Okt. (Durch Funkdruck.) In der heutigen Sejm-Sitzung wurde der Waffenstillstands- und der Vorfriedensvertrag mit Sowjet-Rußland einstimmig angenommen und das Oberhaupt zur Unterzeichnung der Ratifikation im Namen der polnischen Republik ermächtigt.

WV. Moskau, 25. Okt. In der Westfront werden unsere Truppen umgruppiert, um die in den Waffenstillstandsbedingungen vorgesehene Linie zu besetzen. Die Kampfaktivität ist eingestellt worden.

WV. Warschau, 25. Okt. Auf der antibolschewistischen Front haben die Truppen nach der Unterzeichnung des Waffenstillstandes die Operationen eingestellt.

Oberschlesien als Bundesstaat?

Berlin, 24. Okt. (Amstlich.) Der Ausschuss für auswärtige Angelegenheiten setzte am Samstag vormittag die Beratungen vom Donnerstag über die Gewährung der bundesstaatlichen Autonomie für Oberschlesien fort. Es waren u. a. anwesend: der Reichsminister, sowie die Reichsminister des Reichs und des Innern, ferner die ober-schlesischen Abgeordneten des Reichstags und der Preussischen Landesversammlung. Das Ergebnis der Verhandlungen ist folgendes: Die Reichsregierung wird demnach ein Gesetz einbringen, das in Oberschlesien nach dessen Entscheidung für Deutschland die volle gleichstaatliche Autonomie einführt, wenn die ober-schlesische Bevölkerung sich für diese Autonomie erklärt. Die Annahme des Gesetzes im Reichstag ist nach den Verhandlungen des Ausschusses und den dort von den Vertretern sämtlicher Parteien abgegebenen Erklärungen gesichert.

Deutschland und Oberschlesien gehören zusammen. Wäre für das Reich das Anscheiden dieses kostbaren Landes ein kaum erträglich Verlust, so würde auch Oberschlesien unter einem unbedachten Entschluß, der es zu Polen gestellte, bitter leiden müssen. Dazu kommt, daß Oberschlesien durch eine Jahrhunderte lange Geschichte im deutschen Boden verwurzelt ist, es in staatliches Neuland zu versetzen wäre ein lebensgefährliches Experiment für das Land und seine Bevölkerung. Oberschlesien wird, wenn es will, als deutscher Bundesstaat von einer ober-schlesischen Regierung regiert und von ober-schlesischen Beamten verwaltet werden.

Den Weg zu dieser Selbständigkeit zeigt der Artikel 18 der Reichsverfassung. Wenn ein Reichsgebiet seine innerstaatliche Zugehörigkeit ändern oder selbständiger Bundesstaat werden will, so muß zunächst ein Drittel seiner wahlberechtigten Bevölkerung Volksabstimmung verlangen. Diese ist sodann vorzunehmen und die Aenderung der Neugliederung gilt als beschlossene, wenn drei Fünftel der Abstimmenden, mindestens aber die Hälfte der Stimmberechtigten für sie stimmen. Nach Feststellung der Zustimmung der Bevölkerung hat die Reichsregierung dem Reichstag ein entsprechendes Gesetz zur Beschlußfassung vorzulegen.

Nach dem normalen Gang der Dinge bestände also eine letzte Möglichkeit, daß der verfassungsmäßig zum Ausdruck gebrachte Wunsch Oberschlesiens infolge Ablehnung des entsprechenden Gesetzes durch den Reichstag keine Erfüllung fände. Hier setzt nun die neue Aktion der Reichsregierung ein. Das entsprechende Gesetz soll vom Reichstag nicht erst nach der Abstimmung, sondern schon vor ihr verabschiedet werden, so daß ein früherer Beschluß der ober-schlesischen Bevölkerung, ihr Land in einen deutschen Bundesstaat zu verwandeln, von Gesetzes wegen automatisch in Kraft tritt.

Wir verkennen nicht, daß gegen den Weg, der damit unweiderrücklich beschritten ist, Bedenken geltend gemacht werden konnten. Auf keinen Fall darf das ober-schlesische Beispiel zum Signal für eine Bewegung werden, die wahllos aus dem Götze Preußens ein Stück nach dem andern heranspreißt. So gewiß Preußen dazu bestimmt ist, allmählich im Reich aufzugehen, so muß doch in diesen Prozess, der über die Verwirklichung der provinziellen Autonomie geht, Man und Methode gebracht werden, damit er bei seinem Abschluß zu festen, staatsrechtlichen Formen führt.

Das Zustandekommen des angeführten Gesetzes ist nicht nur durch das Wort der Reichsregierung gesichert. Was die Sozialdemokratische Partei betrifft, so steht sie auf dem Standpunkt, daß man das, was man macht, auch tun machen muß, und sie steht dafür, daß ein gegebenes Wort auch eingelöst wird. Von Oberschlesien reicht eine schwere Spannung, ungezählte Tausende, die in ihrer Bestimmung schonend waren, dürften heute schon fest sein in dem Entschluß, bei der Abstimmung über die staatliche Zugehörigkeit ihres Landes für dessen Verbleiben beim Reich zu stimmen.

Die Stilllegung von Betrieben

Der wirtschaftliche und der sozialpolitische Ausschuss des vorläufigen Reichswirtschaftsrats behandelten in gemeinsamer Sitzung die bereits von einem Unterausschuss beratene Verordnung über Maßnahmen gegenüber Betriebsabbrüchen und Betriebsstilllegungen. Die Verordnung bestimmt für gewerbliche und Betriebsbetriebe mit mindestens 20 Arbeitern die Anzeigepflicht der beabsichtigten Betriebsstilllegung oder des Abbruchs von Betrieben, wenn dadurch die gewerbliche Leistungsfähigkeit des Unternehmens verringert wird, oder wenn Betriebsanlagen ganz oder teilweise nicht benutzt werden sollen, falls dadurch bei weniger als 200 Arbeitern 10 Arbeiter und bei mindestens 200 Arbeitern 5 Prozent, jedenfalls aber mehr als 50 Arbeiter zur Entlassung kommen. Eine Betriebsänderung darf ohne Genehmigung der zuständigen Denobilisationsbehörde, die gegebenenfalls zur Beschlußnahme und Entscheidung gegen Entschädigung befugt ist, nicht vorgenommen werden. Die Verordnung bedroht Zuwiderhandlungen mit Geldstrafen bis zu 100 000 M. und Gefängnis bis zu einem Jahre.

Bedenken gegen die Uebertragung so wichtiger Befugnisse an den Denobilisationskommissar äußerte der als Sachverständiger berufene Geheimrat v. Voris. Die Industrie werde dadurch der Willkür einzelner nicht sachverständiger Personen unterstellt. Man solle lieber in Ruhe ein Gesetz ausarbeiten, durch das die Wirtschaft nicht wie durch die Verordnung geschädigt würde. Gegebenenfalls werde die Industrie zu Ausperrungen schritten. Abg. Wissel führt aus, daß ja nur die unberechtigte Stilllegung verhindert werden solle und schon deshalb die Verordnung

zur Verabreichung der Arbeiterkraft nötig sei. Dieser genüge sie nicht, weil sie die schon erfolgten Stilllegungen nicht berücksichtige.

Reichsarbeitsminister Braun führt aus, daß die Verordnung nicht in die Kämpfe zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer eingreifen soll, sondern nur der allgemeinen Wirtschaftslage Rechnung trägt.

Stemms erklärt manche Stilllegung daraus, daß die Produktionsanlagen im Verhältnis zu den Produktionsmöglichkeiten nach dem Kriege zu groß seien.

Schweiter (Vand der technischen Angestellten) erkennt die Verordnung als ein Mittel für die höhere Rationalisierung der Technik an. Der Demobilisationskommissar müsse sich ja bei seinen Entscheidungen der Sachverständigen bedienen.

Staatssekretär Girsch vom Reichswirtschaftsministerium legt dar, daß eine Verständigung der Unternehmer mit den Arbeitern über Stilllegungen doch stattfinden müsse und die Verordnung nur den Gesichtspunkt des allgemeinen Interesses einführe.

Stemms erklärte im Namen der Arbeitgeber die Zustimmung zu der Verordnung unter der Voraussetzung, daß folgende Änderungen vorgenommen werden: Dem § 5, nach dem die Verordnung keine Anwendung findet, wenn die Maßnahmen in den Betrieben auf Anordnung oder mit Zustimmung einer zuständigen Behörde erfolgen, soll hinzugefügt werden, „oder wenn nachweislich Mangel an Kohle, Betriebsstoffen und Rohstoffen trotz rechtzeitiger Vorforsorge des Betriebes vorliegt.“

Schweiter stimmt diesen Vorschlägen im Namen der Arbeitnehmer zu.

Darauf erfolgt die Annahme der Verordnung mit den vorgeschlagenen Änderungen in einer Gesamtstimmung einstimmig.

Maßregeln der Regierung bei Steuerstreiks

Reichsminister des Innern hat die Regierung erwidert, daß er darauf aufmerksam gemacht, daß den Unternehmern durch das Reichsgesetz die unbankbare Aufgabe eines Steuerhinterziehers auferlegt worden ist und daß sie angesichts der Ausschreitungen eine wirksame Hilfe der Regierung erwarten.

Die Reichsregierung muß es auf das ernsteste mißbilligen, wenn unbeantwortliche Personen den gesetzlich eingeführten Lohnabzug vom Gehalt weglassen, um die Arbeiterkraft gegen die Unternehmer aufzubringen und zu Gewalttätigkeiten zu verleiten.

Daß die Regierung gegen Steuerstreiks einschreiten muß, ist selbstverständlich. Aber bisher haben wir nur gesehen, daß sie gegen Arbeiter, Angestellte usw. vorgegangen ist, jedoch so gut wie nichts getan hat, um die systematische Steuerhinterziehung großer Kreise der Landwirtschaft und sonstiger besitzender Schichten mit allen Mitteln zu bekämpfen.

Die sozialdemokratische Programmkommission

Die große Programmkommission trat am Freitag im Reichstagsgebäude unter dem Vorsitz Hoffmanns zusammen. In der Generaldebatte wurde beschlossen, daß 12 Kommissionen gebildet werden sollen, die ihre Arbeiten zum Teil schon am 23. Oktober beginnen werden.

Die Kommission war überzeugt, daß neben dem Programm noch besondere Spezialprogramme nötig sein werden. Man hält es nicht für unmöglich, daß ein Sonderprogramm über das Arbeiterrecht, das Wort im weitesten Sinne gebraucht, und über die besonderen Forderungen der Frauen auf dem nächsten Parteitag vorgelegt werden könne.

Die erste Unterkommission soll sich mit dem berechtigten Teil des Entwurfs beschäftigen. Ihr gehören an, wie auch bei den anderen Kommissionen unter dem Vorbehalt, andere Genossen hinzuzuziehen zu können: Edmund Fischer, Adolf Braun, Günther, David, Wolfshuber, Hermann Müller, Förstner, Waentig.

An die Kommission über die Wirtschaftspolitik, die sich mit der Sozialversicherung, den Agrar- und Konsumproblemen beschäftigen soll, wurden gewählt die Genossen: Hellwig, Gradnauer, Kaufmann, Lorenz, Seine, Rob. Schmidt, Wiffel und Woldt.

Die Kommunal- und die Frauenkommission sollen je ein Mitglied in diesen Ausschuss entsenden. Die sozialpolitische Kommission soll die Probleme des Arbeiterschutzes, der Arbeiterverehrung, der Erwerbslosenfürsorge, des Rätebaus und der Gewerkschaft behandeln. Ihr sollen angehören die Genossen: Gertrud Hanna, Vogt, Albert Kohn, Hermann Müller, Robert Schmidt, Einshelmer, Woldt und ein Delegierter der Kommunal-Kommission.

Die Kommission über die Finanzfragen soll Reichs-, Landes- und Gemeindefinanzen, wie Schulden, Budgetfragen, Valutaprobleme und das Grenzgebiet von Finanzfragen und Sozialversicherungsproblemen behandeln. Ihr sollen angehören: Adolf Braun, Paul Girsch, Keil, Cuard, Waentig.

Ihre die Kommission der Wohnungsfrage wurden vorgeschlagen: Gänger, Engler, Grotjan, Girsch, Albert Kohn, Wagner-Schönberg.

Die Zusammenfassung der Kommission über Gesundheitspflege wurde dem Genossen Grotjan übertragen.

Für die kulturpolitische Kommission, die die sozialdemokratischen Forderungen über Schule, Jugendwohlfahrt, Religion, Kirche und Staat zusammenzufassen soll, wurden vorgeschlagen bestimmt: Rohmann, Rabbrück, Heinrich Schulz und die Genossen Pfaff.

Nach einer programmatischen Fassung unserer Forderungen auf dem Gebiete des Rechts und der Rechtspflege sollen folgen: Katenstein, Hermann Müller, Rabbrück, Timm und Frau Pfaff.

Die Berufs- und Verwaltungssysteme, wie einheitsstaat, Zentralverwaltung, Selbstverwaltung, Demokratisierung der Verwaltung, Beamtenfragen werden für die Programmkommission bearbeitet die Genossen Kohn-Schulz und die Genossen Gradnauer, Grotjan, Vogt, Cuard, Stämpfer und ein Mitglied der Kommunal-Kommission.

Unsere Forderungen auf dem Gebiete der äußeren Politik, der diplomatischen Vertretungen, der Staatserwerbungen und des Völkerbundes sollen formulieren: Bauer, Bernstein, Hermann Müller, Frank, Rabbrück, Seidemann, Stämpfer, Waentig und die Genossen Pfaff.

Zur Markierung unserer Forderungen auf dem Gebiete der internationalen gewerkschaftlichen, genossenschaftlichen und politischen Organisationen der Arbeiter, für das Zusammenwirken der parlamentarischen Vertretungen der Arbeiter und für internationale Verständigung sollen wirken: Ebn. Müller, Goben, Legien, Wolfshuber, Stämpfer, Peine und die Genossen Gertrud Hanna.

Alle Fragen sollen von einer Kommission, die der Arbeit nach aus Frauen bestehen soll, unter dem Gesichtspunkt der Fraueninteressen geprüft werden. Dieser Kommission gehören an die Genossinnen: Johanna-Schulz, Katsch, Käst, Schröder, Tollenhaagen und Bettler, wie die Genossen Grotjan, Cuard und Gertrud Schulz. Ebenso soll dem Internationalen Standpunkt unserer Partei jede Programmforderung gewidmet werden. Hierfür sind als Mitarbeiter einer Kommission bestimmt die Ge-

nosien Edmund Fischer, Paul Girsch, Reinert, Cuard und die Genossin Wolfshuber.

Bei Ausnahme einiger Genossen, die durch andere Geschäfte nicht in der Lage waren, am Freitag in Berlin zu sein, war die Kommission vollständig versammelt. Sie zeigte den freudigen Eifer, die wichtigste Arbeit, ein neues Programm zu schaffen, mit allem Ernst und aller Freudigkeit in Angriff zu nehmen.

Vorbereitungen der reaktionären Putschisten

Der „Vorwärts“ berichtet: Von vollkommen zuverlässiger Seite werden uns folgende aufsehenerregende Mitteilungen aus Potsdam gemacht:

Seit einiger Zeit wird das Uebergangsbataillon Potsdam-Eghe mit Vorträgen aller Art geradezu überhäuft. Dieser Tage erschien ein Leutnant Korbach, der den Soldaten mitteilte, daß er einer Arbeitergemeinschaft, einer Organisation ehemaliger entlassener Offiziere, angehört und für die pommerischen Güter Leute anwerben wolle, die zuverlässig deutschnationaler Gesinnung seien.

Der Leutnant Korbach, der den Soldaten mitteilte, daß er einer Arbeitergemeinschaft, einer Organisation ehemaliger entlassener Offiziere, angehört und für die pommerischen Güter Leute anwerben wolle, die zuverlässig deutschnationaler Gesinnung seien. Das sei die erste Bedingung; die zweite Bedingung sei Arbeit und Disziplin. Es gelte die Parole: Alle für einen und einer für alle. Geld spiele keine Rolle; auf eine Gruppe komme es nicht an. Die Mannschaften würden gruppenweise mit je einem Führer auf die Güter verteilt.

Der Leutnant Korbach, der den Soldaten mitteilte, daß er einer Arbeitergemeinschaft, einer Organisation ehemaliger entlassener Offiziere, angehört und für die pommerischen Güter Leute anwerben wolle, die zuverlässig deutschnationaler Gesinnung seien. Das sei die erste Bedingung; die zweite Bedingung sei Arbeit und Disziplin. Es gelte die Parole: Alle für einen und einer für alle. Geld spiele keine Rolle; auf eine Gruppe komme es nicht an. Die Mannschaften würden gruppenweise mit je einem Führer auf die Güter verteilt.

Maxim Gorkis Anklage gegen die Bolschewisten

Die „Dena“ meldet, hat Maxim Gorki an Lenin folgenden Brief geschrieben:

„Wladimir Iljitsch, ich bitte Sie, augenblicklich B. L. Tolstoj, dem Präsidenten der militärärztlichen Akademie, eine Audienz zu verschaffen. Man hat hier ein Schwabacher russischer Gelehrter verhaftet, unter ihnen Depp, Ostrowski, Odenburg, Grimm, Busch usw. Ich erwarte es für notwendig, Ihnen ganz freimütig meine Meinung darüber zu sagen. Ich glaube, der Reichsminister und die Macht eines Landes werden nach der Größe und Höhe seiner intellektuellen Kräfte gemessen. Die Revolution hat nur einen Zweck, die Entwicklung dieser Kräfte zu begünstigen. Man muß die Gelehrten so anfänglich als möglich behandeln. Das ist besonders bei uns notwendig, wo die Erziehung der Intelligenz des Landes für lange Zeit unmöglich gemacht ist. Auf diese Weise scheidet man dem Volke seinen Kopf ab, wie vernichtet man die Geisteskräfte.“

„Ich protestiere energisch gegen dieses Vorgehen, welches das Gehirn unfrei geistig schon so armen Volkes tötet. Ich weiß, daß Sie mir Ihre gewöhnlichen Einwände machen werden: „Was nicht mit uns ist, ist gegen uns“ und „Die neutralen Leute sind gefährlich.“ Die bedeutende Mehrzahl der Gelehrten ist neutral und objektiv wie die Wissenschaft, es sind apolitische Menschen. Die Mehrzahl sind Christen, sind fromm; das Gefährliche wird sie nicht sein, denn der Hunger hat sie genügend erschöpft. Wladimir Iljitsch, ich stelle mich Ihnen zur Seite und gleiche es vor, eingeleitet zu werden, als mich durch mein Schweigen in der Ermordung der besten Intelligenz mitschuldig zu machen. Die „Noten“ sind genau wie die „Weizen“, die Feinde des Volkes. Ich verabsäume nicht, ohne zu zögern, vor, von den „Weizen“ unterdrückt zu sein, denn ich bin nicht mehr der Waise der „Noten“. Ich hoffe, daß Sie mich verstanden haben.“

Lichtenstein

Romantische Sage von Wilhelm Hauff (Fortsetzung.)

„Wohl werdet Ihr ihm willkommen sein, wenn Ihr als Freund des Herzogs kommt, denn er ist ihm treu und sehr ergeben. Doch könnte es sein, daß er Euch nicht traute, denn er soll ein wenig mißtrauisch und grämlich gegen fremde Menschen sein. Ihr wisst, wie ich mit ihm stehe, denn er ist der barmherzige Samariter, der mich, wenn ich nachts aus meiner Höhle steige, mit warmer Speise und mit noch wärmerem Trost für die Zukunft labt. Ein paar Stellen von mir mögen Euch bei ihm besser empfehlen als ein Resкриpt des Kaisers, und zum Zeichen für ihn und manden andern nehmt diesen Ring und traget ihn zum Andenken an diese Stunde, er wird Euch als einen Freund der gerechten Sache Württembergs verkünden. Er zog bei diesen Worten einen breiten Goldreif vom Finger. Ein roter Stein in die Mitte gefaßt, und in den drei Haken weichen mit dem Jagdhorn auf dem Wappenstein, die darin eingegraben waren, erkannte der junge Mann das Reichs-Württembergs. Um den Ring standen erhabene eingegrabene Buchstaben, deren Sinn er nicht verstand. Sie hießen J H Z W U T.

„Was bedeutet dieser Name?“ fragte er. „Ist es etwa ein Feldgeschrei für die Anhänger des Herzogs?“ „Nein, mein junger Freund“, antwortete der geachtete Ritter. „Diesen Ring trug der Herzog lange an seiner Hand, und er war mit immer sehr wert, ich habe aber noch viele andere Andenken von ihm und konnte dieses an keinen Besten abtreten. Die beiden heißen Ulrich Herzog zu Württemberg und Red.“

„Er wird mir ewig teuer sein“, erwiderte Georg, „als ein Andenken an den unglücklichen Herrn, dessen Namen er trägt, und als schöne Erinnerung auch an Euch, Herr Ritter, und die Nacht in der Höhle.“

„Wenn Ihr an die Zugbrücke von Lichtenstein kommet“, fuhr der Ritter fort, „so gebet dem nächsten besten Knecht den Befehl, den ich Euch schreiben werde, und diesen Ring, welches dem Herrn des Schlosses zu bringen, und Ihr werdet gewiß empfangen werden, als wäret Ihr des Herzogs eigener Sohn. Doch für das Fräulein müßt Ihr Eure eigenen Zeichen haben, denn auf sie erstreckt sich mein Zauber nicht. Etwa ein herzoglicher Händedruck, die geheimnisvolle Sprachen der Zauber, aber ein süßer Kuß auf den roten Mund. Doch, um gehörig vor ihr zu erscheinen, habt Ihr Ruhe nötig, denn Eure Augen müßten noch einer durch-

wachten Nacht etwas trübs sein. Daher folgt meinem Beispiel, strecket Euch auf die Bahle nieder und legt Euren Mantel als Kapplissen unter. Und du, würdiger Majordomus, oberster Kämmerer und Mundknecht, Hans, getreuer Gefährte im Unglück, weiche diesem Baladin noch einen Becher zum Schlaftrunk, daß ihm jene Helle zum weichen Hüßel, diese Fesselnrotte zum Schlafpfostel werde, und ihn der Gott der Träume mit seinen lieblichsten Bildern besuche!“

Die Männer tranken und legten sich zur Ruhe und Hans setzte sich, wie ein treuer Hund, an die Pforte der Hefenkammer. Bald kam Morpheus mit leisen Tritten zu dem Lager des Jünglings und freute seine Schlafmurmeln über ihn, und er hörte nur noch halb im Traume, wie der geachtete Mann sein Nachtgebet sprach und mit frommer Zuvorsicht zu dem Kenner der Schicksale flehte, aber ihn und jenes unglückliche Land, in dessen tiefem Schoß er jetzt ruhte, seinen Schatz und seine Hilfe herabzusenden.

7. Aus einem tiefen grünen Tal steigt auf ein Fels als wie ein Strauß, drauf schaut das Schloßlein Lichtenstein Bergnützlich in die Welt hinein.

Georg konnte sich anfangs nicht recht auf seine Lage und die Gegenstände umher besinnen, als er von dem Pfleger von Hardt aus dem Schlaf aufgeschüttelt wurde; allmählich aber lebten die Bilder der vergangenen Nacht in seine Seele zurück, und er erwiderte freudig den Handschlag, mit welchem ihm der geachtete Ritter begrüßte. „So gerne ich Euch noch tagelang in meinem Palast beherbergen würde“, sprach dieser, „so möchte ich Euch doch raten, nach Lichtenstein aufzubrechen, wenn Ihr anders ein warmes Frühlings haben wollet. In meiner Höhle kann ich Euch leider keines bereiten lassen, denn wir machen niemals Feuer an, weil der Rauch uns gar zu leicht verraten könnte.“

Georg stimmte seinen Gründen bei und dankte ihm für seine Beherberger. „Wahrlich“, sagte er, „ich habe selten eine frohlichere Nacht beim Wecker erlebt als in dieser Höhle. Es hat etwas Reizendes, so tief unter den Füßen der Menschen zu atmen und mit Fremden sich zu besprechen. Ich gebe nicht den herrlichsten Saal des schönsten Schlosses um diese Fesselnwände!“

„Ja, unter Fremden, wenn der Wecker munter freit“, entgegnete der Besorger der Höhle; „aber unfreimüthig hier zu sitzen, tagelang einsam in diesen Kellern über sein Unglück zu wachen, wenn das Herz sich hinaussehnt in den grünen Wald,

unter den blauen Himmel, wenn das Auge, müde dieser unterirdischen Pracht, bimentauschen möchte in die reizende Landschaft, hinübersehnen möchte über lachende Täler zu den fernem Bergen der Heimat; wenn das Ohr, bestäubt von dem einbüßigen Gemurmel dieser Wasser, die Tropfen um Tropfen von den Wänden rieseln und gesammelt in bobenose Tiefen hinabfließen, sich hinaussehnt, den Gesang der Vögel zu hören, zu lauschen, wie das Wild in den Wäldern rauscht!“

„Armer Mann! Es ist wahr, eine solche Einsamkeit muß schrecklich sein!“

„Und dennoch“, fuhr jener fort und richtete sich höher auf, indem ein holder Trost aus seinen Augen blitzte, „und dennoch preise ich mich glücklich, mit Hilfe guter Leute diese Zustände gefunden zu haben. Ich möchte lieber noch hundert Faden tiefer hinabsteigen, wo die Brust keine Lust mehr zu atmen findet, als in die Hände meiner Feinde fallen und ihr Gespötte werden; und wenn sie dich mit nachlämen, die blutigeren Hunde des Bundes, so möchte ich mit meinen Nägeln weiter hineinstechen in die härtesten Felsen, ich möchte hinabsteigen tiefer und immer tiefer, bis no der Mittelpunkt der Erde ist. Und kämen sie auch dorthin, so möchte ich die Drellen lästern, die mich bestellen haben, und wolleste dem Teufel zugehen, daß er die Pforten der Hölle aufreißt und mich freigeht gegen die Verfolgung dieses übermüthigen Gesindel.“ Der Mann war in diesem Augenblick so furchtbar, daß Georg unwillkürlich vor ihm zurückbeugte. Seine Gestalt schien größer, alle seine Muskeln waren angespannt, seine Wangen glühten, seine Augen schloßen Witz, als suchten sie einen Feind, den sie vernichten wollten, seine Stimme dröhnte höhl und hart, und das Echo der Felsen sprach ihm in schrecklichen Töne seine Verwünschungen nach. Obgleich diese Exaltation dem Jüngling so furchtbar vorzukommen mochte, so konnte er doch die Gefühle eines Mannes nicht abweisen, den man, weil er seinem Herrn treu geblieben war, aus seinen Verbannung hinausgeworfen hatte, den man wie ein angefohlenes Wild jagte, um ihn zu töten. „Es liegt ein Trost in dieser Gesinnung“, sagte er zu dem Geachteten, „und Ihr werdet Euer Unglück leichter tragen, wenn Ihr den Gegenstand recht scharf ins Auge faßt. Ich bewundere Euch um Eurer Seelenstärke, Herr Ritter; aber eben dieses Gefühl der Bewunderung nötigt mich eine Frage ab, die vielleicht noch immer zu unbeschieden klingt, doch Ihr habt mich in der letzten Nacht zu oft Freund genannt, als daß ich sie nicht wagen dürfte: nicht wahr, Ihr seid Marx Stumpf aus Schweinsberg?“

„Armer Mann! Es ist wahr, eine solche Einsamkeit muß schrecklich sein!“

„Und dennoch“, fuhr jener fort und richtete sich höher auf, indem ein holder Trost aus seinen Augen blitzte, „und dennoch preise ich mich glücklich, mit Hilfe guter Leute diese Zustände gefunden zu haben. Ich möchte lieber noch hundert Faden tiefer hinabsteigen, wo die Brust keine Lust mehr zu atmen findet, als in die Hände meiner Feinde fallen und ihr Gespötte werden; und wenn sie dich mit nachlämen, die blutigeren Hunde des Bundes, so möchte ich mit meinen Nägeln weiter hineinstechen in die härtesten Felsen, ich möchte hinabsteigen tiefer und immer tiefer, bis no der Mittelpunkt der Erde ist. Und kämen sie auch dorthin, so möchte ich die Drellen lästern, die mich bestellen haben, und wolleste dem Teufel zugehen, daß er die Pforten der Hölle aufreißt und mich freigeht gegen die Verfolgung dieses übermüthigen Gesindel.“ Der Mann war in diesem Augenblick so furchtbar, daß Georg unwillkürlich vor ihm zurückbeugte. Seine Gestalt schien größer, alle seine Muskeln waren angespannt, seine Wangen glühten, seine Augen schloßen Witz, als suchten sie einen Feind, den sie vernichten wollten, seine Stimme dröhnte höhl und hart, und das Echo der Felsen sprach ihm in schrecklichen Töne seine Verwünschungen nach. Obgleich diese Exaltation dem Jüngling so furchtbar vorzukommen mochte, so konnte er doch die Gefühle eines Mannes nicht abweisen, den man, weil er seinem Herrn treu geblieben war, aus seinen Verbannung hinausgeworfen hatte, den man wie ein angefohlenes Wild jagte, um ihn zu töten. „Es liegt ein Trost in dieser Gesinnung“, sagte er zu dem Geachteten, „und Ihr werdet Euer Unglück leichter tragen, wenn Ihr den Gegenstand recht scharf ins Auge faßt. Ich bewundere Euch um Eurer Seelenstärke, Herr Ritter; aber eben dieses Gefühl der Bewunderung nötigt mich eine Frage ab, die vielleicht noch immer zu unbeschieden klingt, doch Ihr habt mich in der letzten Nacht zu oft Freund genannt, als daß ich sie nicht wagen dürfte: nicht wahr, Ihr seid Marx Stumpf aus Schweinsberg?“

„Armer Mann! Es ist wahr, eine solche Einsamkeit muß schrecklich sein!“

„Und dennoch“, fuhr jener fort und richtete sich höher auf, indem ein holder Trost aus seinen Augen blitzte, „und dennoch preise ich mich glücklich, mit Hilfe guter Leute diese Zustände gefunden zu haben. Ich möchte lieber noch hundert Faden tiefer hinabsteigen, wo die Brust keine Lust mehr zu atmen findet, als in die Hände meiner Feinde fallen und ihr Gespötte werden; und wenn sie dich mit nachlämen, die blutigeren Hunde des Bundes, so möchte ich mit meinen Nägeln weiter hineinstechen in die härtesten Felsen, ich möchte hinabsteigen tiefer und immer tiefer, bis no der Mittelpunkt der Erde ist. Und kämen sie auch dorthin, so möchte ich die Drellen lästern, die mich bestellen haben, und wolleste dem Teufel zugehen, daß er die Pforten der Hölle aufreißt und mich freigeht gegen die Verfolgung dieses übermüthigen Gesindel.“ Der Mann war in diesem Augenblick so furchtbar, daß Georg unwillkürlich vor ihm zurückbeugte. Seine Gestalt schien größer, alle seine Muskeln waren angespannt, seine Wangen glühten, seine Augen schloßen Witz, als suchten sie einen Feind, den sie vernichten wollten, seine Stimme dröhnte höhl und hart, und das Echo der Felsen sprach ihm in schrecklichen Töne seine Verwünschungen nach. Obgleich diese Exaltation dem Jüngling so furchtbar vorzukommen mochte, so konnte er doch die Gefühle eines Mannes nicht abweisen, den man, weil er seinem Herrn treu geblieben war, aus seinen Verbannung hinausgeworfen hatte, den man wie ein angefohlenes Wild jagte, um ihn zu töten. „Es liegt ein Trost in dieser Gesinnung“, sagte er zu dem Geachteten, „und Ihr werdet Euer Unglück leichter tragen, wenn Ihr den Gegenstand recht scharf ins Auge faßt. Ich bewundere Euch um Eurer Seelenstärke, Herr Ritter; aber eben dieses Gefühl der Bewunderung nötigt mich eine Frage ab, die vielleicht noch immer zu unbeschieden klingt, doch Ihr habt mich in der letzten Nacht zu oft Freund genannt, als daß ich sie nicht wagen dürfte: nicht wahr, Ihr seid Marx Stumpf aus Schweinsberg?“

(Fortsetzung folgt.)

Die Cr... durch möglic... punkte der G... in groß... artikel unter... führung der... sozialdemo... bringt sie ei... der von den... worden ist... Entwurf im... rangskommi... liche Arbeit... lichen Abdr... Aktion“.

Tatsächlich... aktion de... ihren Fortbr... R-Parteitag... sich mit den... machen die G... auch dieses... die Arbeiter

Der U.S... mer „Eribine... Parteiführer... nischen U.S... nann Bruch d... der Partei si... des Bundes... krieg, der sic... schied vor... Brief an Sch... jeren, daß u... und daß wir... revolutionäre... liane das nie... entgegen. G... Kessler-Buch... mehr vorhan... des neuform... gen Strich d... Jeder... mente und... Hand abgibt... eines Kräfte... auseinander... Mangel an... gründen.“

„Bei immer... erwie und G... Schenburger... geschäfte Ger... gegen die M... doch wohl im... Die Man... gestellt ist, w... tung ohne W... in einer W... eine Belohnu... Die Welt... angewandt w... das Er... lehr, daß Er... Revolutionäre... mus geheilig... In ein... Wannheim g... ums G'e'b. R... aus: kein G... Rechts“-U.S.

Als Ma... Maxim Gorki... Anklage gegen... die Bolschewisten... Die „Dena“ meldet, hat Maxim Gorki an Lenin folgenden Brief geschrieben:

„Wladimir Iljitsch, ich bitte Sie, augenblicklich B. L. Tolstoj, dem Präsidenten der militärärztlichen Akademie, eine Audienz zu verschaffen. Man hat hier ein Schwabacher russischer Gelehrter verhaftet, unter ihnen Depp, Ostrowski, Odenburg, Grimm, Busch usw. Ich erwarte es für notwendig, Ihnen ganz freimütig meine Meinung darüber zu sagen. Ich glaube, der Reichsminister und die Macht eines Landes werden nach der Größe und Höhe seiner intellektuellen Kräfte gemessen. Die Revolution hat nur einen Zweck, die Entwicklung dieser Kräfte zu begünstigen. Man muß die Gelehrten so anfänglich als möglich behandeln. Das ist besonders bei uns notwendig, wo die Erziehung der Intelligenz des Landes für lange Zeit unmöglich gemacht ist. Auf diese Weise scheidet man dem Volke seinen Kopf ab, wie vernichtet man die Geisteskräfte.“

Ich protestiere energisch gegen dieses Vorgehen, welches das Gehirn unfrei geistig schon so armen Volkes tötet. Ich weiß, daß Sie mir Ihre gewöhnlichen Einwände machen werden: „Was nicht mit uns ist, ist gegen uns“ und „Die neutralen Leute sind gefährlich.“ Die bedeutende Mehrzahl der Gelehrten ist neutral und objektiv wie die Wissenschaft, es sind apolitische Menschen. Die Mehrzahl sind Christen, sind fromm; das Gefährliche wird sie nicht sein, denn der Hunger hat sie genügend erschöpft. Wladimir Iljitsch, ich stelle mich Ihnen zur Seite und gleiche es vor, eingeleitet zu werden, als mich durch mein Schweigen in der Ermordung der besten Intelligenz mitschuldig zu machen. Die „Noten“ sind genau wie die „Weizen“, die Feinde des Volkes. Ich verabsäume nicht, ohne zu zögern, vor, von den „Weizen“ unterdrückt zu sein, denn ich bin nicht mehr der Waise der „Noten“. Ich hoffe, daß Sie mich verstanden haben.“

Als Ma... Maxim Gorki... Anklage gegen... die Bolschewisten... Die „Dena“ meldet, hat Maxim Gorki an Lenin folgenden Brief geschrieben:

„Wladimir Iljitsch, ich bitte Sie, augenblicklich B. L. Tolstoj, dem Präsidenten der militärärztlichen Akademie, eine Audienz zu verschaffen. Man hat hier ein Schwabacher russischer Gelehrter verhaftet, unter ihnen Depp, Ostrowski, Odenburg, Grimm, Busch usw. Ich erwarte es für notwendig, Ihnen ganz freimütig meine Meinung darüber zu sagen. Ich glaube, der Reichsminister und die Macht eines Landes werden nach der Größe und Höhe seiner intellektuellen Kräfte gemessen. Die Revolution hat nur einen Zweck, die Entwicklung dieser Kräfte zu begünstigen. Man muß die Gelehrten so anfänglich als möglich behandeln. Das ist besonders bei uns notwendig, wo die Erziehung der Intelligenz des Landes für lange Zeit unmöglich gemacht ist. Auf diese Weise scheidet man dem Volke seinen Kopf ab, wie vernichtet man die Geisteskräfte.“

Ich protestiere energisch gegen dieses Vorgehen, welches das Gehirn unfrei geistig schon so armen Volkes tötet. Ich weiß, daß Sie mir Ihre gewöhnlichen Einwände machen werden: „Was nicht mit uns ist, ist gegen uns“ und „Die neutralen Leute sind gefährlich.“ Die bedeutende Mehrzahl der Gelehrten ist neutral und objektiv wie die Wissenschaft, es sind apolitische Menschen. Die Mehrzahl sind Christen, sind fromm; das Gefährliche wird sie nicht sein, denn der Hunger hat sie genügend erschöpft. Wladimir Iljitsch, ich stelle mich Ihnen zur Seite und gleiche es vor, eingeleitet zu werden, als mich durch mein Schweigen in der Ermordung der besten Intelligenz mitschuldig zu machen. Die „Noten“ sind genau wie die „Weizen“, die Feinde des Volkes. Ich verabsäume nicht, ohne zu zögern, vor, von den „Weizen“ unterdrückt zu sein, denn ich bin nicht mehr der Waise der „Noten“. Ich hoffe, daß Sie mich verstanden haben.“

Als Ma... Maxim Gorki... Anklage gegen... die Bolschewisten... Die „Dena“ meldet, hat Maxim Gorki an Lenin folgenden Brief geschrieben:

„Wladimir Iljitsch, ich bitte Sie, augenblicklich B. L. Tolstoj, dem Präsidenten der militärärztlichen Akademie, eine Audienz zu verschaffen. Man hat hier ein Schwabacher russischer Gelehrter verhaftet, unter ihnen Depp, Ostrowski, Odenburg, Grimm, Busch usw. Ich erwarte es für notwendig, Ihnen ganz freimütig meine Meinung darüber zu sagen. Ich glaube, der Reichsminister und die Macht eines Landes werden nach der Größe und Höhe seiner intellektuellen Kräfte gemessen. Die Revolution hat nur einen Zweck, die Entwicklung dieser Kräfte zu begünstigen. Man muß die Gelehrten so anfänglich als möglich behandeln. Das ist besonders bei uns notwendig, wo die Erziehung der Intelligenz des Landes für lange Zeit unmöglich gemacht ist. Auf diese Weise scheidet man dem Volke seinen Kopf ab, wie vernichtet man die Geisteskräfte.“

Ich protestiere energisch gegen dieses Vorgehen, welches das Gehirn unfrei geistig schon so armen Volkes tötet. Ich weiß, daß Sie mir Ihre gewöhnlichen Einwände machen werden: „Was nicht mit uns ist, ist gegen uns“ und „Die neutralen Leute sind gefährlich.“ Die bedeutende Mehrzahl der Gelehrten ist neutral und objektiv wie die Wissenschaft, es sind apolitische Menschen. Die Mehrzahl sind Christen, sind fromm; das Gefährliche wird sie nicht sein, denn der Hunger hat sie genügend erschöpft. Wladimir Iljitsch, ich stelle mich Ihnen zur Seite und gleiche es vor, eingeleitet zu werden, als mich durch mein Schweigen in der Ermordung der besten Intelligenz mitschuldig zu machen. Die „Noten“ sind genau wie die „Weizen“, die Feinde des Volkes. Ich verabsäume nicht, ohne zu zögern, vor, von den „Weizen“ unterdrückt zu sein, denn ich bin nicht mehr der Waise der „Noten“. Ich hoffe, daß Sie mich verstanden haben.“

Als Ma... Maxim Gorki... Anklage gegen... die Bolschewisten... Die „Dena“ meldet, hat Maxim Gorki an Lenin folgenden Brief geschrieben:

„Wladimir Iljitsch, ich bitte Sie, augenblicklich B. L. Tolstoj, dem Präsidenten der militärärztlichen Akademie, eine Audienz zu verschaffen. Man hat hier ein Schwabacher russischer Gelehrter verhaftet, unter ihnen Depp, Ostrowski, Odenburg, Grimm, Busch usw. Ich erwarte es für notwendig, Ihnen ganz freimütig meine Meinung darüber zu sagen. Ich glaube, der Reichsminister und die Macht eines Landes werden nach der Größe und Höhe seiner intellektuellen Kräfte gemessen. Die Revolution hat nur einen Zweck, die Entwicklung dieser Kräfte zu begünstigen. Man muß die Gelehrten so anfänglich als möglich behandeln. Das ist besonders bei uns notwendig, wo die Erziehung der Intelligenz des Landes für lange Zeit unmöglich gemacht ist. Auf diese Weise scheidet man dem Volke seinen Kopf ab, wie vernichtet man die Geisteskräfte.“

Ich protestiere energisch gegen dieses Vorgehen, welches das Gehirn unfrei geistig schon so armen Volkes tötet. Ich weiß, daß Sie mir Ihre gewöhnlichen Einwände machen werden: „Was nicht mit uns ist, ist gegen uns“ und „Die neutralen Leute sind gefährlich.“ Die bedeutende Mehrzahl der Gelehrten ist neutral und objektiv wie die Wissenschaft, es sind apolitische Menschen. Die Mehrzahl sind Christen, sind fromm; das Gefährliche wird sie nicht sein, denn der Hunger hat sie genügend erschöpft. Wladimir Iljitsch, ich stelle mich Ihnen zur Seite und gleiche es vor, eingeleitet zu werden, als mich durch mein Schweigen in der Ermordung der besten Intelligenz mitschuldig zu machen. Die „Noten“ sind genau wie die „Weizen“, die Feinde des Volkes. Ich verabsäume nicht, ohne zu zögern, vor, von den „Weizen“ unterdrückt zu sein, denn ich bin nicht mehr der Waise der „Noten“. Ich hoffe, daß Sie mich verstanden haben.“

Als Ma... Maxim Gorki... Anklage gegen... die Bolschewisten... Die „Dena“ meldet, hat Maxim Gorki an Lenin folgenden Brief geschrieben:

„Wladimir Iljitsch, ich bitte Sie, augenblicklich B. L. Tolstoj, dem Präsidenten der militärärztlichen Akademie, eine Audienz zu verschaffen. Man hat hier ein Schwabacher russischer Gelehrter verhaftet, unter ihnen Depp, Ostrowski, Odenburg, Grimm, Busch usw. Ich erwarte es für notwendig, Ihnen ganz freimütig meine Meinung darüber zu sagen. Ich glaube, der Reichsminister und die Macht eines Landes werden nach der Größe und Höhe seiner intellektuellen Kräfte gemessen. Die Revolution hat nur einen Zweck, die Entwicklung dieser Kräfte zu begünstigen. Man muß die Gelehrten so anfänglich als möglich behandeln. Das ist besonders bei uns notwendig, wo die Erziehung der Intelligenz des Landes für lange Zeit unmöglich gemacht ist. Auf diese Weise scheidet man dem Volke seinen Kopf ab, wie vernichtet man die Geisteskräfte.“

Ich protestiere energisch gegen dieses Vorgehen, welches das Gehirn unfrei geistig schon so armen Volkes tötet. Ich weiß, daß Sie mir Ihre gewöhnlichen Einwände machen werden: „Was nicht mit uns ist, ist gegen uns“ und „Die neutralen Leute sind gefährlich.“ Die bedeutende Mehrzahl der Gelehrten ist neutral und objektiv wie die Wissenschaft, es sind apolitische Menschen. Die Mehrzahl sind Christen, sind fromm; das Gefährliche wird sie nicht sein, denn der Hunger hat sie genügend erschöpft. Wladimir Iljitsch, ich stelle mich Ihnen zur Seite und gleiche es vor, eingeleitet zu werden, als mich durch mein Schweigen in der Ermordung der besten Intelligenz mitschuldig zu machen. Die „Noten“ sind genau wie die „Weizen“, die Feinde des Volkes. Ich verabsäume nicht, ohne zu zögern, vor, von den „Weizen“ unterdrückt zu sein, denn ich bin nicht mehr der Waise der „Noten“. Ich hoffe, daß Sie mich verstanden haben.“

(Fortsetzung folgt.)

Unabhängige Reklameforderung

Die Gruppengruppe der U.S.P. hat das Bedürfnis, durch möglichst laute und effektive Reklame sich in den Mittelpunkt der Erörterungen zu drängen, um ihren neuformulierten Forderungen zu drängen, um ihren neuformulierten Forderungen zu drängen, um ihren neuformulierten Forderungen zu drängen.

In großer Aufmachung bringt die „Freiheit“ einen Leitartikel unter der Überschrift: „Der Kampf um die Sozialisierung des Kohlenbergbaues“ beginnt. Die unabhängige sozialdemokratische Partei ruft zur Aktion. In Betdrud bringt sie einen Entwurf zu einem Kohlenwirtschaftsgesetz, der von der Crispian-Fraktion dem Parlament vorgelegt worden ist. Bei näherem Zusehen ergibt sich, daß dieser Entwurf im wesentlichen dem Voranschlag 1 der Sozialisierungskommission entnommen worden ist. Die einzige geistige Arbeit der Fraktion besteht also in einigen unwesentlichen Änderungen, und das nennt Crispian eine Aktion.

Tatsächlich handelt es sich lediglich um eine Reklamaktion der Partei, die solche Reklame augenblicklich für ihren Fortbestand am allerwichtigsten hat. Da der U.S.P. Parteitag vor lauter Kampf und Streit keine Zeit hatte, sich mit den praktischen Fragen der Gesetzgebung zu beschäftigen, wie der Parteitag der Sozialdemokratie, so machen die Crispian es mit dem größeren Darm. Aber auch dieses Seitenhämchen wird keinen Eindruck auf die Arbeitermassen ausüben.

Vom Krakeelschlag der radikalen Kleinbürger

Der U.S.P.-Abgeordnete Schwarz entwickelt in der Mannheimer „Tribüne“ das charakteristische Bild eines neuformulierten Parteiführers. Unter den Unterzeichnern des Aufrufes der badischen U.S.P.-Leitung gegen die „Ergebnisselemente“, die zum Bruch der Partei in zwei Fraktionen führten und deshalb aus der Partei hinausgeworfen werden müßten, steht auch der Name des badischen Parteiführers Bernhard Kruse in Karlsruhe. Dieser selbst hat sich durch seine Haltung gegenüber der U.S.P. als ein Mann erwiesen, der sich nicht in die U.S.P. einfügen will. Er ist ein Mann, der sich nicht in die U.S.P. einfügen will. Er ist ein Mann, der sich nicht in die U.S.P. einfügen will.

Der U.S.P.-Abgeordnete Schwarz entwickelt in der Mannheimer „Tribüne“ das charakteristische Bild eines neuformulierten Parteiführers. Unter den Unterzeichnern des Aufrufes der badischen U.S.P.-Leitung gegen die „Ergebnisselemente“, die zum Bruch der Partei in zwei Fraktionen führten und deshalb aus der Partei hinausgeworfen werden müßten, steht auch der Name des badischen Parteiführers Bernhard Kruse in Karlsruhe. Dieser selbst hat sich durch seine Haltung gegenüber der U.S.P. als ein Mann erwiesen, der sich nicht in die U.S.P. einfügen will. Er ist ein Mann, der sich nicht in die U.S.P. einfügen will.

Die Tribüne wurde wie Herr Steiger offen ausgedrückt, von einem Schreiber unterhalten, der der Tribüne jederzeit den Kraken zurechnen kann. Auf jeden Fall ist die Tribüne sehr verstanden und verstanden worden, daß das Geld überhaupt nicht mehr zurückzubekommen ist. Innerhalb der U.S.P. hat sich eine Genossenschaft gebildet, die 110 000 bis 130 000 Mark beigetragen hat. Die U. m. S. G. der bis dato die Tribüne gehörte hat jedoch bis heute noch nicht liquidiert und die Genossenschaft ist überhaupt noch nicht angemeldet.

Alle Redner wünschen, wenn die Tribüne in den Händen der Rechten bleibt, daß dieselbe bald möglichst eingeht. Jeder „Einlösungsfall“ soll sie abstellen. Am Donnerstag will man eine Wählerversammlung einberufen, wo dann eine Kommission gewählt werden soll, die dann das Geld gemeinsam bei der Tribüne anzufordern hat.

Der weltrevolutionäre Kampf um die Rassen

In Stuttgart fand am Donnerstag eine weltrevolutionäre Aktion statt. Das kommunistisch-abhängige Blatt berichtet darüber unter der Überschrift: „Der Zug der Enteigner“ Einbruch in das Bureau der U.S.P.“

Unter Führung der Abgeordneten Rinkel, Schuler und Schreyer rückte am 21. Oktober, nachmittags 2 Uhr, ein Trupp von 16 Mann in das Sekretariat der U.S.P. in Stuttgart, Wilhelmstraße 11. Der Zweck der Aktion war die weltrevolutionäre Ausraubung des Kassenschranks, die Entwendung der Schreibmaschine und verschiederer Aktenmappen. Dem Gewicht der zu raubenden Dinge entsprechend hätte ein Mann zum Transport genügt. Daß es ihrer zehn waren, beweist, daß die Absicht bestand, den Raub eventuell auch durch Anwendung physischer Gewalt zu vollenden.

Schon in Cannstatt haben die Disziplinverweigerer die Schreibmaschine gestohlen, doch in einer Anwendung von Scham wieder gebracht. Inzwischen sind sie so schamlos geworden, außer der Schreibmaschine auch anderes Eigentum der Partei zu rauben.

Der Diktator und Weltrevolutionär auf Reisen

Das Frankfurter „Volkrecht“, das Blatt der U.S.P., erzählt: Wie von Parteimitgliedern mitgeteilt wird, erschien Einowjew in Halle mit einer Dienerschaft beim Reibwache von 12 Mann. Auch einen eigenen Koch und seine Geliebte — die „Hollische Peit“ nannte sie unpolitischer Weise Waitresse — hatte er mit nach Halle genommen. Seine Geliebte prangte in reichem Brillantenschmuck.

Ueber die Quellen des Reichtums der Sowjet-Georgien ist ja schon viel mitgeteilt worden. Bismarck die Volksbeauftragten selbst an diesem Kapitalismus beteiligt sind, ist uns bisher nicht bekannt geworden. Privatkapitalistische Währungsnoten, übertriebene Betriebsdirektorengehälter, Schleichhandel, Briefenspekulationen, Ausbeutung von Heimarbeitern und von Arbeitern mittlerer Betriebe und vor allem Verschwendung der Beamten sind die Quellen des Reichtums, deren sich einzelne inmitten des sterbenden, hungernden russischen Proletariats erfreuen. Wenn die obige Meldung zutrifft, gehört auch der Oberbürgermeister von Petersburg, der in Halle durch sein wohnhaftes Reichere auffallende Einowjew, zu denen, die den Bolschewismus zu vertreten suchten.

In einem der bolschewistischen Blätter Moskaus hieß es jüngst bekanntlich, Lenin sei der neue Gott. Er erinnerte sich an die Stelle aus Hebel's „Judith“, wo im babylonischen Soldatenlager ausgerufen wird: „Es gibt nur einen Gott und der heißt Nebuladnezar“. Wenn Lenin auch Gott ist, so ist doch Einowjew sein Prophet. Und die Propheten des neuen Gottes leben, wo immer sie ihre Brillanten zur Schau tragen, wie Gott in Frankfurt. Wenn die neuen Götzen ihre Macht zur Schau tragen sollten, so entspricht das durchaus dem Eigenheit des orientalischen Despotismus, als welcher sich der Bolschewismus darstellt.

Der Abg. Knoen von der abhängigen Richtung der Unabhängigen rühmte im Reichstag, dem Oberbürgermeister der Unabhängigen von Petersburg sei es gelungen, die Wohnungsfrage abzuwickeln zu lösen. Da unter seiner Herrschaft die Einwohnerzahl von 2 Millionen auf 800 000 zurückgegangen ist, hat der Rest natürlich Räume im Übermaß. Nach den einseitigen Angaben des russischen Kommissariats für Volksgesundheit haben in Petersburg 1917 nur 27,7 von Tausend der Bevölkerung während der Sowjet-Herrschaft 1918 43,8 von Tausend, 1919 74,9 von Tausend. Das beste Mittel, die Wohnungsfrage zu lösen, ist danach eine Eisenbahnkur, bei der man einfach einen recht großen Teil der Bevölkerung ausrotlet.

Badische Politik

„Mittelhalle“ und „Prinzhalle“

Sie haben also am Sonntag in Offenburg getagt, die beiden Fakultäten der badischen Unabhängigen. Die Moskowiten tagten in der „Mittelhalle“ und ließen sich vom Abg. Knoen-Halle erzählen, was ein richtig gebender Weltrevolutionär zu tun und zu lassen hat; die „Opportunisten“, auch Rechtsunabhängige genannt, tagten in der „Prinzhalle“. Ihnen erzählte der Reichstagsabgeordnete Schwarz-Mannheim, wie die Weltrevolution nach den Anschauungen der Rechten gemacht werden muß. Die Mannheimer „Tribüne“ wird fortan das Organ der „Rechten“, die „Sozialistische Republik“ das Organ der Moskowiten sein. Die „Rechten“ verlegten den Sitz ihres Landesvorstandes nach Mannheim. Herr Brümmer wird ihnen fortan präsidieren; Edert, Vogheime und Freidhof werden ihm dabei beistehen.

Die Moskowiten wählten Karlsruhe als Sitz ihres Vorstandes mit folgender Zusammensetzung: Bauer, erster Vorsitzender; Bod-Lörach, Landesleiter; Juch, Schriftführer; Kästel, Landesleiter; Weisner, Maria Achilles, Holz, Ebnis. Zum Lokalredakteur des Parteiblattes „Sozialistische Republik“ wurde Kruse-Karlsruhe gewählt.

Herr Kruse, von dem vor einigen Wochen seine Parteirunde behauptet, er werde Karlsruhe verlassen, warum, tut hier ja nichts zur Sache, wird also wieder den Federkiel in der „S. M.“ schwingen. Er hat zwar, wie wir von Herrn Schwarz vernommen haben, vor einigen Wochen noch den Abg. Schwarz gegen die Moskowiten scharf zu machen versucht, aber zur rechten Zeit doch noch Anstoß an einen Posten bei den Moskowitern gefunden. Den finanziellen und sonstigen Leistungsfähigkeiten der Rechtsunabhängigen scheint Herr Kruse kein sonderliches Vertrauen entgegenzubringen. Er hat sich also lieber auf die geschätzte Seite des Brotes gelegt.

Die Parteigenossen in unseren Kreisen, die dem Artium gefest haben, die Rechtsunabhängigen könnten möglicherweise zur alten Partei zurückkehren, wurden von Herrn Schwarz in Offenburg darüber belehrt, daß davon keine Rede sein kann. Wegen die Rechtsunabhängigen auf den „Volkstreund“ noch so hohes Gewicht sein, sie werden aber zugeben müssen, daß wir sie auch in diesem Falle durchaus richtig und in klarer Erkenntnis der Sachlage eingeschätzt haben. Wir haben niemals an die Möglichkeit einer Vereinigung weder der Unabhängigen überhaupt noch gewisser Teile dieser Partei mit der alten Partei geglaubt, und uns deshalb auch in keinem Stadium der politischen Situation den Weg für die laßlichen Verhältnisse trüben lassen. Wir täuschen uns auch nicht darüber, daß die Rechtsunabhängigen keinerlei Zukunftsaussichten haben und haben können — sie werden zwischen den Rührspinnen der Kommunisten und uns zerrieben werden. Vorher und dann werden eine Anzahl ihrer Mitglieder zu anderen Teilen zu den Kommunisten gehen. Zu uns werden die Unabhängigen wieder kommen, die nach der territorialen Arbeit in den Geschäften der radikalen Propaganda den sicheren Hafen wieder zu finden vermögen, zu den Moskowitern werden die noch verbleibenden Parteilager gehen und der Rest wird zerstreut werden. Sobald die Kommunisten sich einigermaßen organisieren neu etablieren haben, werden sie zu Taten schreiten müssen. Und dann wird zwischen ihnen und uns der Kampf bis zur Entscheidung ausgefochten werden müssen, der vorher aber schon innerhalb der Gewerkschaftsbewegung einziehen wird. Wenn die unaufrichtig kommunistischen Parteimitglieder in den Gewerkschaften unsere Parteimitglieder als Gewerkschaftsgegner abtrüben die passive Rolle spielen, die sie den bisher vereinigten Unabhängigen gegenüber gespielt haben, werden die Kommunisten dort an Boden gewinnen. Darüber sollte sich niemand täuschen, aber auch das sollte den sozialistischen Arbeitern klar sein, daß sie erfolgreich die kommunistischen Treibereien zu bekämpfen vermögen, wenn sie wollen. Wir für unseren Teil warnen und mahnen genug seit Jahr und Tag. Wenn wir nicht genügend Gehör finden, werden es die Arbeiter schwer büßen müssen.

Dringende Gesetze des Landtags

Das badische Ministerium des Innern hat an den Landtag ein Schreiben gerichtet, in dem um baldige Verabschiedung folgender Gesetzentwürfe ersucht wird: a) Landwirtschaftsgesetz, b) Bürgerrechtsgesetz, c) Gesetz über die Verlegung des Rechnungsjahres der Kreisverbände und d) Gesetzentwurf einer badischen Gemeindeordnung. Wir glauben, daß mit diesem Ersuchen das Ministerium des Innern sich mit den lebhaftesten Wünschen weiter Bevölkerungsfreie bezeugt. Der badische Landtag ist auch erfreulicherweise bereits auf dem Wege diese Wünsche zu erfüllen. Wie wir hören, wird die Kommission bereits in

Wobei immer wieder daran erinnert werden muß, daß Bernhard Kruse und Seinesgleichen beim Mannheimer sowohl wie beim Offenburg Reichstagsabgeordneter der U.S.P. wohlgeleitete und geschickte Genossen waren, so lange sie mit ihnen den Kampf gegen die Mehrheitspartei führten. Ein Gefinnungslump war doch wohl immer ein Gefinnungslump.

Die Mannheimer „Tribüne“ teilt mit: „Wie nunmehr festgestellt ist, wurden den Trägerinnen, die einem Teil unserer Zeitung ohne Berechtigung Flugblätter beilegen, diese Flugblätter in einer Wirtschaft durch Herrn Kraus aufgehängt, der ihnen eine Wohnung in Höhe von 10 Mark versprach.“

Die Methoden, die bei der Einschmuggelung in die Tribüne anzuwenden haben, sind echt moskowitisch. Die Lenin und Einowjew haben ihren deutschen Jüngern ja von Anfang an gelehrt, daß Treubruch, Lüge und Verleumdung im Kampf gegen die Moskowitengruppe Mittel sind, die durch die Zwecke des Kommunismus geheiligt werden.

In einer neuformulierten U.S.P.-Versammlung in Mannheim gab es lebhaft Debatten; sie drehten sich vornehmlich um Geld. Man steht da ohne Konkrete und gibt die Parole heraus: Kein Geld mehr an die alten Kaffierer abliefern. Die „Rechts“-U.S.P. wird der „schlimmste Feind“ genannt, ja sie

Als Adam ein Heiliger werden wollte

Von ihm selbst erzählt (Schluß)

„Und das Geld, und die Knöpfe?“
 „Ich ließ den Kopf hängen.“
 „Und mein Silberbesäugeltes Adam, Adam?“
 „Auch dieser bewegte Anruf drang nicht in mich.“
 „Nicht aber fuhr der Beter Zachaus auf wie von der Taube nestlos.“
 „Himmel, Bomben, Fliegergranaten! — Puh! — und er sauste in hilfloser Wut mit seinem diden Bauch in der Scheuer herum. Während ich er an seinem verschwitzten Sembrtragen, schauerte und schauerte und stellte sich dann beinahe drohend vor mir auf in Positur.“
 „Ich wußte ganz genau, was er wollte. Nur die Namen der Buben wollte er wissen, und morgen hätte er alles schon triumphierend der Mutter wieder gebracht. Aber gerade das wollte ich nicht.“
 „Ja, was soll das noch werden mit dir? Man kann gut mit dir sein, es hilft nichts; man kann sich die Haare ausreichen, es hilft nichts. Ein schlechter Kerl bist du nicht, sogar im Geheiß, und machst deinen Eltern solche Sorgen! Du bist übertrieben. Du mußt ruhiger sein. Du mußt dich zusammennehmen. Der Mensch muß einen Anhaltspunkt haben, und eine Ordnung. Siehst du das nicht ein?“
 „Ja, Adam, ich sehe schon, du siehst es nicht ein. Du denkst du nicht mehr an die Not, die wir mit dir hatten schon in der ersten Klasse, wo du immer ausgerissen bist und wir dich suchen mußten?“
 „Er schauerte.“
 „Und in der dritten Klasse, wo du dem Oberlehrer Steiger die Beerdigung verließst? Und in der vierten, wo du die halbe Klasse mit in den Baumgarten genommen hast, und die Mutter selbsten Jahr keine einzige Zweifelsfrage hat hören können.“
 „Er blies und schob.“
 „Ja, was soll denn aus dir werden, Adam?“
 „Galt ein Stroich!“ gab ich trobrig zur Antwort. „Es schauerte mir den Hals fast zu und die Tränen standen mir hinter den Augen. Aber die Menschheit soll entscheiden, ob ich jetzt hätte sagen können: Ein Heiliger.“
 „Adam, verständig dich nicht. Wie kann ein Bub wieder so etwas sagen und noch am ersten Kommunionstag!“

Zum Glück kam jetzt die Mutter.
 Der Beter Zachaus war sonst der geschickteste Nothelfer in den vielen schwierigen Fällen meiner Schulzeit. Aber vor solcher Verdorbenheit verlor er seine Strategie. Die Mutter dagegen strich mir nur über den Arm, nahm mich an der Hand und sagte:
 „Es wird schon alles wieder gut werden, Adam. Der Vater weiß nichts davon. Komm jetzt nur ins Bett, du bist müd.“
 „Und bald schlief ich auf dem Stroich meiner alten Feldbestand den tiefen Erdschlaf und träumte zum ersten Mal seit Wochen nicht von betäubenden Sternen, vom Weltuntergang und vom letzten Gericht.“
 „Am andern Morgen brach das Gericht doch herein. Aber nicht über meine Sünden. Wie ein Lauffeuer ging's durch die Stadt, der Gendarm hatte in der Nacht den Kaplan aus dem Pfarrhof geholt und ins Gefängnis geführt. Weswegen, das erfuhr ich nie. Und wenn mir die Schulameraben sagten, so verstand ich's nicht, am wenigsten ihr Lachen. Ich schämte mich meiner Unwissenheit und haßte sie. Das Schlimmste war mir, daß ich den Kaplan für einen heiligen Mann gehalten hatte. Vielleicht war er's doch und sah ungerechtfertigt hinter den Gittern.“
 „An der Klostermaße wohnte der Prediger, ein fetter großer, frühlicher Mann. Von ihm sprach die Mutter immer mit hoher Achtung. Ueber die andern katholischen Geistlichen schloß sie zu ihm auf und sagte ihm mein Leid. Seine milde Art füllte meinen Jugenbesitz aus. Dann kam zwischen Vaterin, Geisteslich wieder das Weichen und Generalbeichten. Ich folgte ihm. Im Reichthum noch es abscheulich nach allem Holz und abgeworfenen Sündenlasten. Aber schon zwei Tage nach der Absolution drückte mich mein Bündel wieder schwerer als je: Trägheit, Weltfremd, Born. Die Heiligkeit entlastet mir in ungenüßlichen Kerzen. Zum Glück brachten mich die Pfingstferien im fröhlichen Nied der Erde immer wieder näher.“
 „Da kam über Nacht, wie ein Einbrecher, zum erstenmal der bittere Tod ins Haus. Die Mutter holte mich eines frühen morgens aus dem Schloße. Unten im Alkoven standen die Geschwister schon um das Bett des sterbenden Vaters. Er war in der Nacht unerwartet schwer krank geworden und schien von Peinung. Ich sah nach, wie durch die Vaters Körper ein Schloß zerbrach. Dann kniete der Herr Bürgermeister, der zugleich Arzt war, und sich auf der Mutter vornehmlichen Aufgleich einzuwenden hatte: „Jetzt hat der gute Vater starb, er ist ein braver Mann gewesen.“ Dann gab er uns allen freundlich die Hand, setzte seinen dreibrandigen Blick auf die wei-

hen lampen Loden und verließ uns. Das so ein Wort Wunder wirken kann! Als der Vater angedeutet auf dem Totenbett lag, brach gegen Nachmittag ein schweres Gewitter los. Eine Stunde lang sah ich neben ihm ganz allein im Sterbezimmer und mußte immer wieder voll Bewunderung den mächtig gemesselten Kopf mit der ersten Stirne und der gemaltigen Nase anschauen. Das nahe Klammern der Wibe am Himmel und das Gloria der Donnerstöne, unter denen das ganze Haus zittert, schien mir wie in weiter Ferne vor sich zu gehen. Das war eine der seltsamsten, feinsten und ruhigsten Stunden meines Lebens. Und in jener Stunde befaß ich wieder, trotz allem ein braver Mensch zu werden, so wie der Vater.
 Drei Jahre vergingen, bis ich merkte, daß sich die Leute über meinen schwarzen Kommunionsrod lustig machten. Er spannte beträchtlich über den Rücken und ging mir kaum noch bis an die Knie. Denn ich war in die Höhe und Breite gegangen wie ein junger Baum.
 Als ich nach einer frohen Kindheit an der Mutter Hand und in ihrem Land und in ihren Gärten die allerersten Male mit sechzig andern Kindern in der klinkenden Schulstube sitzen mußte, da empfing mein Leben den ersten Speerwurf. Als sie den Kaplan nach dem Kommunionsrod holten, den zweiten. Als der Vater von einem Tag auf den andern starb, den dritten. Der schwerste war aber der vierte. Er kam aus der Mutter guter Hand, ohne daß sie es ahnte.
 Seit des Vaters Tod war es, wie wenn alle Kraft von ihr genommen wäre. Sie wurde ein wenig eigenständig, und sah nicht mehr mit ihren einsigen klaren Augen in die Klammernisse des Jünglingsherzens, das in mir wuchs wie eine harte Wüte aus dem Blute der Niedbäuerin. Der Kinder Spott war ich zwar nicht mehr, aber der Mädchen. Drumten am Graben wohnten die Müllerstöchter. Ihr Haar war immer wie gepudert. Das war meine Auenweide. Zwei von ihnen lachten mich aus. Aber die dritte und schönste gewählte mir selbige heimliche Begegnungen unter den Blumen am Rühlbach. „Du bist anders als die andern“, sagte sie. „Dein langer Rod ist mir eierlich.“ Da lächelte sie — und sie mich. Sie habe ich mich der Heiligkeit näher gefühlt als an jenem Abend, wo das Rühlbach lauter rauschte und die Bäume höher flüsterten. Am andern Tag setzte ich bei der Mutter einen neuen Sonnenkranz durch. Einen kellen vom Stadtschneider gemachten. Man sah die Rühlbuben nicht so wie am schwarzen Rod. Der Beter Zachaus half mir. Ich sagte, aber die Mutter verlorate als Genesleistung, daß ich den Kommunionsrod in der Schule austragen sollte.

der laufenden Woche mit der Beratung der neuen Gemeindeordnung beginnen.

Die Bauern gegen die Standesherrn

In einer Eingabe an die badische Regierung an den Landtag bittet der Bezirksbauernverband Wertheim in aller Eile eine Gesetzesgrundlage zu schaffen, die dem Land- und Waldhunger im Bezirk Wertheim Rechnung trägt.

Jahrhunderte hindurch lastet auf uns Kleinbauern im Bezirk Wertheim die Zwangsjacke der früheren Raubritter und jetzigen fürstlichen Standesherrn durch ihren übermäßigen Ueberbesitz von Aderland, Wiesen und Wald auf unsern Gemäuelungen.

Gepannt darf man darauf sein, wie sich die bäuerlichen Abgeordneten der Deutschnationalen Partei zu dieser Erklärung stellen.

Die Getreideausmahlung. Der Mindestausmaß für die zur Reihherstellung bestimmten Mengen an Brotgetreide und Gerste wurde vom 1. Oktober 1920 ab bei Roggen und Weizen auf 85 v. H. und bei Gerste auf 75 v. H. vom Vorkorn der Reibungsstärke mit Zustimmung des Kuratoriums festgesetzt.

Aus der Partei

47 000 Mitglieder

mußte heute die sozialdemokratische Partei Badens. Diese Feststellung machte unser Landesleiter Gen. Sahn in der Parteiverammlung in Mannheim, in der Gen. Kraft als Delegierter den Bericht vom Parteitag erstattete.

Sie forderte mehr als sie wußte. Wir hatten einen Lehrer für Französisch und Geschichte, einen Menschen mit dem Unterfieser einer Loge und dem Mund eines hochhaften Affen.

Wie ein langes kaltes Eisen ging mir der Sohn durchs Herz. Da stand ich bebend auf und brüllte, es ginge ihn einen Dreck an, was ich auf dem Leib trüge.

Ich wartete das Urteil der außerordentlichen Konferenz nicht ab. Die Schulmarke der Unterwälder hatte ihr Werk an mir getan.

den. — Dasselbe gilt für die Parteipresse. Ihre weitere Stärkung bedeutet sicheres Vorwärtsschreiten auf dem Boden der Demokratie zum wahren Sozialismus.

Werbt Mitglieber für die Partei! Werbt Abonnenten für den 'Volksfreund'!

Die sozialdem. Mitglieder der Kreisversammlung Karlsruhe (Wörzheim) versammelten sich am Samstag, 30. d. M. vormittags 9 Uhr im kleinen Rathausaal in Karlsruhe zu einer Vorbesprechung über die nachher in der Kreisversammlung zu beratenden Vorlagen.

Soziale Rundschau

Erklärung

Von der Einleitung haben des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten um. werden wir um Aufnahme nachstehender Erklärung ersucht:

In Nr. 243 des 'Badischen Beobachters' ergeht sich ein Artikel unter der Überschrift 'Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten' in Angriffen gegen den Reichsbund, in welchem die parteipolitische Neutralität dieser Organisation angegriffen wird.

1. Dem Kritiker empfiehlt wir zunächst die gedruckten Verhandlungsberichte über den Reichsbundtag 1920 in Würzburg. Derselbe wird in seinen Behauptungen entkräftigt. 2. Der Reichsbund war auf der Tagung der 'Internationalen der Kriegsoffiziere' am 1. Mai in Genf nicht vertreten.

Gewerkschaftliches

1. Verbandstag des Zentralverbandes der Hotel-, Restaurant- und Caféangestellten.

In der Blumenstadt Frankfurt lagten zu gleicher Zeit, aber zunächst in getrennten Räumen, der Verband der Galanteriegeschäften, der Verband der Röcke und der Verband der Hotel-, Restaurant- und Kaffeeangestellten, um die von dem größten Teil der Verbandsangehörigen beabsichtigte Einheitsorganisation der gemeinschaftlichen Angestellten herbeizuführen.

Theater, Kunst und Wissenschaft

Badisches Landesbheater

Die Sonntagabend-Kinderdarstellung von Robert Bartsch 'Dornröschen' gestaltete sich bei ausverkauftem Hause für die junge Zuhörerschaft zu einem ersten Erfolg.

Eingegangene Bücher und Zeitschriften

(Alle hier angeführten und besprochenen Bücher und Zeitschriften sind von unserer Bibliothek (Spendenkasse) zu beziehen.)

lete Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Kaffeeangestellten, welcher am 1. Januar 1921 in Kraft tritt zunächst noch nicht ganz die Hunderttausend erreichen; es ist jedoch zu hoffen, daß die Verbetrieht des neuen Verbandes eine solche sein wird, daß diese stolze Ziffer recht bald erreicht ist.

Schwergericht Karlsruhe

Schwergericht Karlsruhe. Der Karlsruher Postschwindel.

Vor dem Schwurgericht begann am Montag als letzter Fall der Sitzungsperiode die Verhandlung über den großen Postschwindel, der im August des vorigen Jahres stattfand und im September darauf aufgedeckt werden konnte.

Aus dem Lande

Zum Eisenbahnunglück in Singen

Zwei Verunglückte gestorben

Singen a. S. Von dem beim Eisenbahnunglück Verletzten sind zwei gestorben, und zwar der 29jährige Geizig Schlaug aus Badolza, der schwer verbrüht wurde, und der 56 Jahre alte Arbeiter Schlaug aus Wöhlingen.

Mäßig (A. Ehlingsen), 25. Okt. Bei dem am Sonntag benannten zweiten Wahlgang zur Bürgermeistereiwahl erhielt Gen. Gemeinderat Kühn 33 Stimmen und der Kandidat des Zentrums Abg. Felzer 35 Stimmen.

Freiburg, 23. Okt. Hier wurde eine fünfstöckige Verkrecherde, bestehend aus vier Etagen im Alter von 11 bis 14 Jahren, verhaftet. Sie hatten es hauptsächlich auf Gelbbüchse abgesehen, doch nahmen sie auch Schmuckstücke und Waren mit.

Vörsach, 23. Okt. Seitens der Staatsanwaltschaft in Vörsach wurden im Monat Juli, August und September bei dem Amtsgericht in Vörsach und Müllheim im wesentlichen gegen Schieber und Scheidhändler in 49 Fällen folgende Strafen im Strafverfahren beantragt: Geldstrafen 406 102,40 M., Einziehung von 200 285,37 M., 210 Wochen 512 Tage Gefängnis und 27 Tage Haft; davon beim Amtsgericht Vörsach allein in 418 Fällen Geldstrafen in der Höhe von 488 603,40 M., Einziehung von 202 786,37 M., 180 Wochen 403 Tage Gefängnis und 83 Tage Haft.

Brisingen 6. M. Müllheim, 23. Okt. Die Scheune des Landwirts Erwin Dörflinger ist niedergebrannt. Ritterbrunn sind große Fruchtverluste. Ein Wagen mit Frucht und das Vieh konnten gerettet werden. Man vermutet Brandstiftung.

Singen-Bohnenwiel, 23. Okt. In den Büroräumen des Finanzamts im Engenberger Schloss brach am Freitag früh Feuer aus. Die Decke vom ersten nach dem zweiten Stock durchgebrannt. Der Schaden beläuft sich auf 30 bis 40 000 M.

Singen-Bohnenwiel, 23. Okt. Die im Höhenbadial bei Sandhauheim beschäftigten Postkutschfahrer hatten für den gemeinschaftlichen Bezug von Kartoffeln 8000 M. zusammengelegt. Einer von ihnen erhob sich zum Einkauf der Kartoffeln auf dem Lande, erhielt die 8000 M. ausgehändigt und ging damit flüchtig.

Die Arbeit des hiesigen Bezirkes der Arbeitslosenvereine ist im allgemeinen sehr lebhaft. Die Zahl der Arbeitslosen ist in den letzten Monaten sehr zugenommen.

Durch die Einwirkung der hohen Preise für die verschiedenen Lebensmittel sind die Verhältnisse für die Bevölkerung sehr ungünstig. Die Regierung hat Maßnahmen getroffen, um die Preise zu senken.

Die Arbeit des hiesigen Bezirkes der Arbeitslosenvereine ist im allgemeinen sehr lebhaft. Die Zahl der Arbeitslosen ist in den letzten Monaten sehr zugenommen.

Die Arbeit des hiesigen Bezirkes der Arbeitslosenvereine ist im allgemeinen sehr lebhaft. Die Zahl der Arbeitslosen ist in den letzten Monaten sehr zugenommen.

